

AMORC-Forum Oktober 2008

# MIT FRAU HOLLE DURCHS JAHR – EINE ZUSAMMENSTELLUNG DER ABLÄUFE IN DER NATUR ALS SPIEGEL DES MENSCHLICHEN LEBENS

**F**rau Holle aus dem Märchen der Gebrüder Grimm ist eine der großen Naturmütter, die mit den jahreszeitlich bedingten Veränderungen im Tier- und Pflanzenreich identifiziert wird. Sie wird von unseren Vorfahren, den Germanen, als große Göttin und Erdmutter verehrt, so wie Gaia oder Rhea, Demeter, Hera, Venus, Isis, Freya, Ishtar und viele andere auf der ganzen Welt. Durch die einfacheren Lebensumstände sind die Menschen mehr mit der Natur verbunden und lesen aus ihr, wie aus einem Bilderbuch. So wird seit jeher der Jahreslauf mit den Abläufen in der Natur und mit dem menschlichen Leben in Verbindung gebracht. Der Frühling steht für die Kindheit, der Sommer für das Erwachsenenalter, der Herbst für das Alter und der Winter für den Tod oder die Zeit, die die Rosenkreuzer Transition nennen. In der germanischen Tradition hat der Tageslauf, mit Morgen, Mittag, Abend und Nacht die gleichen Entsprechungen.

## **Frühling**

Das große Frühlingsfest der Alten ist die Tag- und Nachtgleiche im Frühjahr. Wenn im Frühling die Göttin Ostara mit ihrem großen Schlüsselbund aus der Unterwelt hervorkommt und damit die Natur aufschließt, fängt alles, worauf sie ihren Fuß setzt, zu grünen und zu blühen an. Ostara ist das Frühlingswesen unserer Göttin Holle, die Göttin des strahlenden Morgens und des aufsteigenden Lichtes. Sie ist der wiederkehrende Frühling. Die zurückkehrenden Zugvögel sind ihre Boten und künden den Frühling an. Noch ist Ostara von Schneeschauern und Kälteeinbrüchen bedroht.

Dem ewigen Krieg der Jahreszeiten liegt eine ordnende Kraft zugrunde, deren auch der Mensch teilhaftig werden kann, wenn er versucht, seine eigenen inneren Kriege und Konflikte zu überwinden. In der christlichen Mythologie stirbt Jesus am Karfreitag am Kreuz und diesen Sterbeprozess vollzieht die gesamte Natur mit ihm. Am Karsamstag hält die ganze Natur den Atem an in bangem Erwarten, ob auch wirklich am Ostersonntag, dem Tag der Auferstehung, die Ostersonne aufgeht und mit ihr die Natur zu neuem Leben erwacht und sich freut und jubiliert. Deshalb feiern wir mit Ostereiern und Osterhasen, die Symbole für Fruchtbarkeit sind. Der Hase ist das heilige Tier der Venus, die mit unserer Göttin Holle identisch ist.

Die Frühlingsblumen, die z.B. mit dem Schneeglöckchen den Frühling einläuten oder mit dem Himmelsschlüssel die Natur aufschließen, haben alle eine, reinigende Wirkung und befreien uns von den Schlacken, die wir im Winter angesammelt haben. Mit dem Wachstum des Frühlings wandelt sich die zarte Erscheinung Ostaras zur üppigen Maigöttin. Sie schmückt sich mit einer Lilie, die ebenfalls als Fruchtbarkeitssymbol gilt. Nur im sinnfeindlichen Christentum hat man aus der Lilie ein Sinnbild für Keuschheit und Jungfräulichkeit gemacht. Aber die Verbindung der Geschlechter ist heilig, denn es gibt nichts Niedriges in Gottes Schöpfung.

Der Mai ist Symbol für Erotik, Fruchtbarkeit, Freiheit und ungezügelter Lebensfreude in und mit der Natur. Im Mai feiert die Göttin die „Heilige Hochzeit“ mit ihrem Sohn-Geliebten Tiuz, um damit Fruchtbarkeit und Wachstum zu ermöglichen. Genauso wie Frija mit Wodan, oder die altägyptische Isis mit Osiris oder die babylonische Ishtar mit Tammuz oder die sumerische Innana mit Dumuzi oder die indische Kali mit Shiva usw. Selbst Maria und Jesus könnte man mit dieser Symbolik in Verbindung bringen. Jetzt kann die ganze Natur wieder grünen und blühen. Auch die Menschen feiern zu dieser Zeit ihr Fruchtbarkeitsfest und ahmen damit die Natur und die Göttin nach. Der männliche

Heros hat jetzt die Aufgabe, die „Herden“, als Ausdruck des Lebendigen und Vitalen, zu bewachen. Er muss alles, was wächst, beschützen und verteidigen. Die Kelten feiern zu dieser Zeit das Beltanefest, bei dem die magischen und heilbringenden Feuer Bels angezündet werden. Man bringt die Herden zu den Feuern und lässt sie zwischen diesen hindurchschreiten, um sie damit gegen Epidemien zu schützen.

## **Sommer**

Auch im Sonnwendkult ist die Heilige Hochzeit als Verbindung von Wasser und Erde nachgeahmt worden. Der Holunderbaum ist übrigens Holla geweiht. Zur Sonnenwende steht er in seiner herb duftenden weißen Blütenpracht, deren feine Blütendolden ihn wie ein Brautkleid umhüllen. Wenn man zu Johannis die Blüten des Hollers in Schmalz bäckt und isst, ist man das ganze Jahr vor Krankheiten geschützt.

Zur Sommersonnenwende trägt die Sommergöttin ihr prächtiges rot-goldenes Sonnenhaar, das an das reife Getreide erinnert, das bereit ist, geerntet zu werden. Wenn das Jahr mit der Sommersonnenwende seinen Höhepunkt erreicht hat, kündigt sich gleichzeitig die Wende an. Die Vegetation blüht ihrem Untergang entgegen. Das Feuer ist auch Symbol für Läuterung und Reinigung. Die große Mutter, die alles Leben aussendet, lässt ihre Vegetationskinder und ihr Sonnenkind langsam schwächer werden und holt sie wieder zu sich in ihren Leib zurück. Deshalb gehören zur alten Sonnwendfeier Enthauptungs- und Zerstückelungsvorstellungen; aber alles Zerstückelte wird von der Göttin wieder zusammengesetzt und zu neuem Leben erweckt. Dieser Aspekt spiegelt sich auch in der Geschichte von Isis und Osiris, bei der der zerstückelte Osiris von Isis wieder zusammengefügt und zu neuem Leben erweckt wird. Mit dieser Vorstellung wollten die Menschen ihr irdisches Los in den göttlichen Kreislauf integrieren. Sie waren offen für das Drama des Todes, denn sie glaubten an Wiedergeburt und Auferstehung.

Im August verliert Holla als Ernte- und Getreidegöttin ihr goldenes Haar und wandelt sich in das Herbstweib. Am 15. August, heute Maria Himmelfahrt, kehrt die große Naturmutter in den Himmel zurück, um dort alle ihre Kinder zu besuchen. Im deutschen Sprachraum heißt dieses Fest z. B. auch „Frauentag im Schnitt“ oder „Scheidungstag“. Die Göttin zieht am Nachthimmel dahin und bewacht gleichzeitig das Reifen und Schneiden des Korns auf der Erde. Die letzte Garbe ist Holla geweiht. Nach dreißig Tagen kehrt sie zu ihrem Sohn-Geliebten zur Erde zurück. Dies wird heute als Mariä Geburt am 8. September gefeiert. Die Zeit dazwischen nennt man den Frauendreißiger. Dies ist eine Zeit des Übergangs – die Göttin wandelt sich. Jetzt haben Kräuter, Gewürze und Blumen, die der Göttin geweiht sind, eine erhöhte Kraft.

Im ganzheitlichen Weltgeschehen fühlten die Menschen das Zusammenwirken von oben und unten, von Himmel und Erde.

Die Zeit, in der sich die Göttin von ihrem Sohngeliebten trennt, können wir symbolisch auf unser persönliches Leben übertragen. Die innigste Liebe erschöpft sich, wenn nicht dem Gegenpol, der Trennung, sein Recht zugesprochen wird. Wir müssen auch einzelne Menschen sein können, mit eigenen Interessen und dem Bedürfnis nach Eigenleben.

Unsere Ganzheit durch eine Partnerschaft zu verwirklichen, gelingt uns nur in Sternstunden. Danach wird das Bemühen um Ganzheit wieder ureigenste Aufgabe jedes Einzelnen. Gefühle der Ganzheit haben ihren Rhythmus.

## **Herbst**

Die Zeit der Tag und Nachtgleiche wird zur Erntedank- und Totenfeier. Im Lebenslauf symbolisiert der Herbst den Beginn des Alters. Der Apfelbaum ist im Märchen ein Herbstsymbol. Die reifen Früchte wollen gepflückt werden. Der Baum verliert seine Frucht und die bald folgenden Herbstwinde wehen sein Blätterkleid fort. Die Göttin wechselt ihre Erscheinung oft ganz abrupt von Fruchtbarkeit in Kargheit und von Buntheit in Eintönigkeit. Bei der Ernte wird Frau Holle ein Dankopfer gebracht, z. B. ein Halmbüschel, das nicht abgeerntet werden darf und der Göttin geweiht ist. Viele heilige Tiere

der Göttin verlassen ihre Sommeraufenthaltsorte und wie schon als Boten der Frühlingsfrau verkünden sie nun das Dahinwelken von Mutter Erde. Die Vegetationskinder der großen Naturmütter sterben und kehren in den Schoß der Erde zurück. Holla trauert um sie und weint goldene Tränen. Auch Tiuz, der Sohngeliebte der Göttin Holle, stirbt und muss in die Unterwelt gehen. In der griechischen Mythologie wird das Hinscheiden der Vegetation durch den Raub von Kore, der Tochter der Naturgöttin Demeter, dargestellt. Sie pflückt eine verbotene Blume und muss deshalb zu Hades in die Unterwelt gehen. Dort wird sie zur Frau und trägt von nun an den Namen Persephone.

Die Zusammenkunft der Störche deutet an, dass auf dem Blocksberg, dem heiligen Berg der Holla, eine Totenfeier abgehalten wird. Der Blocksberg ist der Aufenthaltsort der Elben, der Holden und der Hexen, die zu Hollas Gefolge gehören. Das Wort Hexe kommt von Hagazusa und bedeutet Zaunreiterin. Jemand, der auf dem Zaun sitzt, kann beide Bereiche überblicken, den diesseitigen und den jenseitigen. Somit ist die Hexe Mittlerin zwischen dem Göttlichen und dem Menschen und sie ist wie die Holden eine Priesterin der Göttin. Die Elben und die Holden werden als Schutzgeister angesehen.

Neben dem Getreide hat auch der Flachsanzbau als Rohstoff für Kleidung große Bedeutung. Die Schwingtage im Oktober, in denen der Flachs zum Spinnen vorbereitet wird, waren ursprünglich eine Mysterienfeier. Der Mollton und die Melancholie der gesungenen Lieder deuten Trauer an. Der Trauerphase folgen Neckereien und freies Scherzen, was an Fruchtbarkeitsriten erinnert. Die Mädchen füttern ihre Burschen mit Brei aus ihrem Schoß und geben damit, stellvertretend für die Erdmutter, Nahrung bzw. Leben weiter.

Jetzt treibt auch Holla die Sehnsucht in die Unterwelt, um die Todeshochzeit, die Vereinigung der Göttin mit ihrem Sohngeliebten zu feiern, als Vorbedingung für die Wiedergeburt und das Wiedererscheinen der ganzen Vegetation.

Die Vegetationsperiode in Gestalt der Göttin und ihrer Schar wird mit Novemberbeginn feierlich verabschiedet. Die Feiertage Allerseelen und Allerheiligen vertreten die alten Totenfeiern. Per Schiff sucht Holla ihr Reich in der Unterwelt auf, denn das Wasser gilt als das Element, über das sich der natürliche Übergang in die andere Welt vollzieht. Holla die Fruchtbare kehrt heim in ihren eigenen Schoß. Wenn die Natur das Leben gleichsam verliert und die Sonne immer matter scheint, sammeln sich die 11.000 alles belebenden Elben und kehren im großen Zug in ihre himmlischen Wohnungen zurück

Als Berchta, im Märchen die struppige Alte mit den großen Zähnen, kehrt die Göttin zu den Menschen zurück und führt von nun an ihr winterliches Regiment. Sie zieht als Windfrau mit ihrem wilden Heer herum und rüttelt die letzten Blätter von den Bäumen. Sie zeigt sich in Herbststürmen, Kälte und Schneetreiben. Die Rüttelweiber in ihrem Gefolge gelten als ruhelos umherziehende Tote. Im November ist Holla die Herrin der Toten und die große Seelenmutter. Sie geleitet die Lebendigen und die Toten und hält Wache, wie es der nachfolgende Hymnos schildert:

„Es liegt unbekannt in der Ferne, uns Menschen unerreichbar, kaum zugänglich den Göttern, die Höhle des unendlichen Aion, die graue Mutter der Jahre, die die Zeiten aus ihrem Riesenschoß entlässt und sie wiederum dorthin zurücknimmt. Die Schlange umfasst die Höhle mit alles in Ruhe verzehrender göttlicher Gewalt, ewige Kraft wohnt unter ihren Schuppen, in den Schwanz beißt sie mit dem Munde, lautlos zurückgehend zum eigenen Anfang. Als Wache sitzt die greise Natur mit schönem Antlitz vor der Türe, von allen Gliedern hängen beflügelte Seelen.“

## Winter

Nachdem also die große Göttin und Naturmutter Holla im Herbst mit ihrem wilden Heer die letzten Blätter von den Bäumen gefegt hat, kommt sie zu den Menschen in die Spinnstuben, um ihre Gesetze zu überwachen. Das Weben ist eine heilige Handlung und die Spinnstube ein heiliger Ort. In der Spinnstube werden alle Dinge des täglichen Lebens und darüber hinaus besprochen. Die Weber sind Priester der Göttin und auch ihre Priesterinnen sind in der Spinnstube zuhause. Sie wirken als Eingeweihte im Grenzbereich zwischen Göttlichem und Alltag und wissen, welche Gesetze zwischen den Jahren befolgt werden müssen. Am heiligen Abend darf keine Wäsche auf der Leine hängen

bleiben und das faule Mädchen, das seinen Flachs nicht leergespinnen hat, dem verwirrt Frau Holle das Garn. Dies bedeutet, dass man seine Angelegenheiten zu Ende und in Ordnung gebracht haben soll, bevor man die irdische Ebene verlässt. Der erste Schnee eröffnet einen neuen Lebensabschnitt. Am 21. Dezember, zur Zeit der Winter-Sonnenwende, gebiert Holla ihren Sonnensohn bzw. das Licht und die Natur erwacht wieder zu neuem Leben.

Zur Zeit der großen Naturmütter sind die Rhythmen des Mondes und die Rhythmen der Frau etwas Heiliges und Verehrungswürdiges. Das Jahr hat dreizehn Monate mit je 28 Tagen und der eine Tag, der übrigbleibt, wird nach dem Tag der Winter-Sonnenwende eingefügt und feierlich mit Ritualen begangen. Man feiert die heilige Mutternacht mit Brot und Bier, die Gaben der Göttin sind und zu allen großen Feiern gehören. Die Nacht ist die Urmutter allen Lebens. Die Nacht gebiert den Tag. Der heiligen Mutternacht folgen zwölf Mutternächte, heute auch Raunächte genannt. Sie stellen eine Zeit der Auflösung und des Übergangs dar, eine Zwischen-Situation und Grenzüberschreitung, als Vorbereitung zu neuem Leben. Es ist verboten, während dieser zwölf Nächte Flachs zu spinnen, denn Holla fertigt daraus das Netz, mit dem sie die Toten des folgenden Jahres einfängt.

Berchta mit den großen Zähnen, langnasig und mit struppig verworrenem Haar, ist das Winterwesen der Holle. Sie zieht als Schneesturm mit ihrem Totenheer durch das Land und für die Lebenden ist es besser, ihnen nicht in den Weg zu geraten. Zu ihrem Wintergefolge gehören neben den Elben und den toten Seelen der Ruprecht, der Hollenpeter und der treue Eckhart.

Die Maskierungen in dieser Zeit haben etwas mit dem Totenkult zu tun. Die zwölf Nächte eignen sich gut für Orakel jeder Art, denn jede dieser Nächte steht für einen Monat des folgenden Jahres. Die Raunächte enden mit der Erscheinung des Lichts durch „Berchta, die Leuchtende“.

Während der Dunkelperiode bereitet sich die Natur bereits auf ihre Fruchtbarkeit und die zukünftige Ernte vor. Riten, die als Vorbereitungshandlungen zur Ankunft der Göttin und ihrer Vegetationskinder dienen, sind heute noch in Faschingsbräuchen erkennbar. Pflug- und Schiffsprozessionen weisen darauf hin, dass die Göttin über das Wasser zurückgekommen ist. Am 2. Februar, zu Lichtmess, werden die Spinnstuben geschlossen und die Vorbereitungen auf dem Feld beginnen. So schließt sich langsam der jahreszeitliche Kreis, bis im Frühling Ostara, das Frühlingswesen der Göttin Holle, wieder aus der Unterwelt hervorkommt, um mit ihrem Schlüssel die Natur aufzuschließen und einen neuen Kreislauf zu beginnen.

Dies demonstriert ein Lebensverständnis, in dem Blühen und Vergehen, Fülle und Dürre, Tod und Wiedergeburt unausweichlich aufeinander folgen. So kommen die Seelen der neugeborenen Kinder aus Hollas Brunnen, in dem die Geister der Verstorbenen weilen. Anfang und Ende reichen sich die Hand.

Die große Göttin wird mit den jahreszeitlich bedingten Veränderungen im Tier- und Pflanzenreich identifiziert. Auch der mit ihr in Liebe verbundene Heros, der die gesamte Vegetation symbolisiert, ist zuerst der ersehnte Geliebte, dann der Kämpfer gegen Tod und Vergehen und muss schließlich eine Zeit des Rückzugs erleben, um in einem neuen Zyklus zum Geliebten werden zu können. Er ist abhängig von der Muttergöttin und in ihre Rhythmen eingebunden. Hier werden offen die heiligen Mysterien zelebriert, die den Ablauf allen Lebens widerspiegeln.

*E. M.*

Copyright:  
A.M.O.R.C. Die Rosenkreuzer  
Lange Straße 69  
D-76530 Baden-Baden  
Tel. 07221-66041  
Fax 07221-66044  
www.rosenkreuzer.de